Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 13 (1890-1892)
Heft: 2

Artikel: Die Teppiche des historischen Museums in Thun
Autor: Stammler, Jakob
Kapitel: 2: Ein Antependium mit Heiligen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370820

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Karl verlor « bei *Grandson* das Gut », namentlich alle mitgebrachten Zelte, darunter mehrere von Sammet und Seide. Darum liess seine Bundesgenossin Jolantha von Savoyen Seide und köstliche Tücher aufkaufen, um den Herzog wieder auszustatten. Desshalb glauben wir, dass unser Teppich am 2. März 1476 in Grandson, nicht erst am 22. Juni gleichen Jahres in Murten, erbeutet worden ist, wie auch nach Bern « 2 Techinen (Teppiche) von Grandson » gekommen sind [1]).

Alle Beutegegenstände mussten « in die gemeine (gemeinsame) Beute » abgeliefert werden. Der Stadt *Thun* wurden aber einige Stuckbüchsen, eine Kanne und *ein Teppich* belassen [2]).

Wegen der Einfachheit der Zeichnung wurden die Wappenteppiche viel billiger angefertigt, als diejenigen mit « Geschichten » (tapis historiés). Dennoch hat der in Rede stehende Teppich keinen geringen *Werth*. Vor Allem ist er ein Andenken an den für die Schweiz so ruhmvollen Burgunderkrieg und an den stolzen Burgunderfürsten. Sodann ist er eine niederländische Tapisserie aus dem 15. Jahrhundert; solche sind nicht nur an sich sehr werthvoll, sondern zur Zeit auch sehr selten. Endlich hat gerade ein Wappenteppich, trotz der billigen Herstellung, ein vermehrtes Interesse, weil uns deren nur wenige erhalten sind.

2. Ein Antependium mit Heiligen.

Ein zweiter Teppich von 1 Meter Höhe und 3,40 Meter Länge, die Figuren von sieben Heiligen enthaltend, erweist sich nach Form und Inhalt als *Antependium* oder Vor-

---

[1]) S. Stammler a. a. O.

[2]) Notiz in der handschriftlichen Sammlung von Herrn Pfarrer G. Schrämmli, mitgetheilt von Herrn A. Scherer in Thun.

altartuch, womit die Vorder-, oft auch noch die Schmalseiten eines Altartisches verhüllt oder, wie man sich ausdrückte, «bekleidet» wurden.

Die Heiligen stehen unter einem von Säulen getragenen *Baldachine,* der auf beiden Seiten horizontal geht, in der Mitte aber aus einem gedrückten, sog. «Eselsrücken» und einem sehr stumpfen Wimperge besteht.

1. In der Mitte sehen wir *Maria* mit dem göttlichen Kinde auf dem linken Arme. Sie trägt das traditionelle rothe Kleid mit blauem Mantel, tritt den abwärts gerichteten Mond, das Bild des Unbeständigen, darum des Sündigen, mit Füssen, wodurch ihre Sündelosigkeit ausgedrückt wird, und ist mit einer flammenden Glorie umgeben. Den Hintergrund bildet ein senkrecht gestreifter Teppich, über welchen zwei *Engel* auf Maria herabschauen.

2. Den Ehrenplatz zur Rechten Mariens nimmt *Johannes,* der Evangelist, ein. Er ist überlieferungsgemäss dargestellt in grünem (zu blau verblasstem) Rocke und rothem Mantel, mit einem Kelche in der Hand, den er segnet. Diese Darstellung entspricht der Legende, wonach dem Heiligen einst ein Becher mit Gift gereicht wurde, der aber zersprang, als jener den Trank segnete.

3. Den ersten Platz zu Mariens Linken hat ein Ritter in voller Rüstung, mit Panzer, rothem Waffenrocke und Kreuzesfahne. Letztere deutet auf einen Soldaten aus der thebäischen Legion, das ist jener Schaar von christlichen Soldaten aus Oberägypten, die um das Jahr 300 bei dem heutigen St. Moritz im Wallis getödtet worden, weil sie nicht den Göttern opfern wollten. Deren Anführer war der hl. *Mauritius.* Dieser war der Patron der ehemaligen «Leutkirche» (Pfarrkirche) in Thun und ihres Hauptaltares [1]). Sein Bild ist die in Rede stehende Figur.

---

[1]) Lohner: Die reformirten Kirchen des Kantons Bern. Seite 308 und 332.

4. Rechts vom Evangelisten Johannes folgt *Johannes der Täufer* in härenem Busskleide und blauem Mantel, mit einem Lamme auf dem Arme, auf das er hinzeigt zur Erinnerung an sein Wort: «Seht, das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.»

5. Zur Linken des hl. Mauritius sehen wir eine weibliche Heilige, wie mit einem Pelze bekleidet und von 6 Engeln getragen. Dies ist *Maria Magdalena,* bekannt aus dem neuen Testamente. Sie wurde in der lateinischen Kirche, wenigstens seit Gregor dem Grossen († 604), für identisch gehalten mit Maria, der Schwester des Lazarus, und der öffentlichen Sünderin. Nach der Legende wurden die drei Geschwister Lazarus, Maria Magdalena und Martha beim Ausbruche der Christenverfolgung in einem Schiffe ohne Segel und Ruder dem Meere ausgesetzt, durch Gottes Leitung aber nach Massilia, dem heutigen Marseille, geführt, wo Lazarus das Evangelium verkündete und Martha guten Werken oblag. Magdalena aber zog sich in eine Höhle zurück, wo sie ihr Leben mit Gebet und Abtödtungen zubrachte. Nach dem Abgange ihrer Kleider deckte reichlicher Haarwuchs ihren Leib und täglich erschienen Engel, um sie mit sich in die Höhe zu heben, wo sie mit den Engelschaaren Gott lobsang. So erscheint sie auf unserm Teppiche. Die halbnackten Magdalenen kamen erst mit der Renaissance auf.

6. Rechts, zu äusserst, steht *Antonius,* der Einsiedler, in einen weiten Mantel gehüllt, in der einen Hand ein Glöcklein haltend, in der andern einen Stab mit T-förmiger Krücke, woran abermal ein Glöcklein hängt (Antoniusstab). Geboren im Jahre 251, brachte dieser Heilige den grössern Theil seines Lebens in der Einsamkeit der oberägyptischen Wüste zu, leitete viele Schüler zum geistlichen Leben an, wurde vom Kaiser Konstantin und seinen Söhnen mit einem Briefe geehrt, starb 356 und fand in Athanasius, dem grossen Erzbischofe von Alexandrien († 373), der ihn per-

sönlich kannte, einen Lebensbeschreiber. Er trug beim Besuche der unter seiner Leitung stehenden Einsiedler einen Stab mit einem Glöcklein.

7. Die letzte Heilige auf der Linken ist *Katharina,* abgebildet in blauem Kleide und rothem Mantel, mit einer Krone auf dem Haupte, einem Schwerte in der Hand und einem mit Spitzen versehenen Rade neben sich. Dieselbe war nach der Heiligenlegende eine Jungfrau zu Alexandrien, aus kaiserlichem Geblüte entsprossen; sie überwand durch ihre christliche Weisheit eine Reihe heidnischer Gelehrten, sollte auf einem Rade mit Spitzen gemartert werden, dies zersprang aber, darauf wurde sie enthauptet. Die hl. Katharina war ehemals in der Leutkirche von Thun die Patronin eines Altars [1]). Die Heiligenscheine der Figuren und kleine Einzelpartien sind in *Seide* gehalten.

Den *Hintergrund* hinter den sechs Heiligen auf beiden Seiten Mariens bildet ein dunkler Teppich mit Ranken; aus dem *Boden* sprossen Blumen hervor.

Zu den Füssen Mariens sind zwei *Wappen* angebracht, rechts, d. i. auf der Männerseite: in Weiss ein rechtsschräger rother Balken, begleitet von zwei rothen Rosen, links, das ist auf der Frauenseite: in Gelb der Kopf eines schwarzen Langohrs. Wir erkennen hieraus sofort mit Bestimmtheit, dass dieser Teppich niemals Eigenthum Karls des Kühnen gewesen, wie der zuerst beschriebene. Das zuerst genannte Wappen ist vielmehr dasjenige der Edlen von *Krauchthal,* Bürger von Bern, das zweite das der Edlen von *Felschen* (oder Velschen), Bürger von Thun. Wir gehen kaum fehl, wenn wir in denselben die Abzeichen *Petermanns von Krauchthal* und seiner Frau *Anna von Felschen* erblicken.

Petermann, Sohn des bernischen Schultheissen Peter von Krauchthal und der Anna von Lindenach, hatte reiche Besitzungen in Bümpliz, Konolfingen, Gurzelen, die Kast-

---

[1]) **Lohner a. a. O. Seite 332.**

vogtei Rüeggisberg nebst andern Gütern, Zehnten und Bodenzinsen geerbt, gelangte 1382 auch in den Besitz des halben Kirchensatzes von Jegistorf, 1396 fielen ihm durch das Vermächtniss von Anna Senn noch viele Güter in der Gegend von Thun zu, im Jahre 1400 erhielt er durch Testament von Verena von Seedorf die Herrschaft Worb, 1401 durch solches von Mechtild von Kien, geborne v. Scharnachthal, Gerenstein mit Bantigen und Flugbrunnen, 1407 erbte er seine Schwester Lucia, Wittwe des Rudolf von Erlach, und damit Güter in Reichenbach, Bälikofen und Zollikofen, wurde 1396 Schultheiss von Thun, war 1407 bis 1417 Schultheiss von Bern, testirte 1423, wobei er mehrere Spitäler und Klöster, vorab die Karthause Thorberg, die Stiftung seines Hauses, bedachte, und starb um 1425. Seine Frau, Anna von Felschen, war die Erbtochter des reichen Werner von Felschen in Thun und der Elisabeth von Rümligen und brachte ihm die halbe Herrschaft Strättligen mit Thierachern, Almendingen, Schoren, Buchholz, sowie die Hälfte der Herrschaft Wattenwyl, den Twing Bodenzingen und einen Theil von Blumenstein zu. Bei der Tell- (d. i. Steuer-) Anlage von 1448 wurde das Vermögen der Wittwe auf 25,000 Gulden geschätzt, so dass sie nach denen von Diessbach die reichste Bernerin war. Als kinderlose Wittwe testirte sie 1459, wobei sie verschiedene Gotteshäuser und Stiftungen beschenkte, und starb bald nachher[1]).

Die Zeichnung des Teppichs deutet auf eine Zeit nach dem Tode des Schultheissen von Krauchthal. Wir nehmen darum an, dass die *Wittwe* das Antependium in die Kirche ihrer Heimatstadt Thun geschenkt habe, und bezeichnen demgemäss als Zeit der Stiftung und Entstehung im Allgemeinen die *Mitte des 15. Jahrhunderts.*

---

[1]) Stettler's Genealogie. Manuskript der bernischen Stadtbibliothek, III, 85, und VI, 133.

Zeichnung und Ausführung sind nicht gerade sehr fein und beweisen, dass das Tuch nicht in einem der blühenden Ateliers von Frankreich und den Niederlanden, sondern *im eigenen Lande,* sei es in einem Nonnenkloster, wie in Interlaken oder in Bern, oder von einer «Heidnischwerkerin», angefertigt worden ist. Die Möglichkeit dieser Annahme ergibt sich daraus, dass im Jahre 1453 drei «Heidnischwerkerinnen» in Basel und 1528 eine solche in Bern urkundlich nachgewiesen sind. Ohne Zweifel gab es noch andere Personen, welche diesen Kunstzweig betrieben.

Als Wirkerei aus dem 15. Jahrhundert gehört der Teppich zu den ältern noch erhaltenen. Als Erzeugniss des eigenen Landes hat er für die schweizerische Kunstgeschichte eine *hervorragende Bedeutung.*

3. Ein Antependium mit Thiersymbolen.

Die dritte Wirkerei, 1 Meter hoch und 3,35 Meter lang, ist abermal ein *Antependium* (Voraltartuch). Bei bloss flüchtiger Betrachtung erscheint es sehr unbedeutend, ja die Darstellung eines Dutzends von Vierfüsslern und Vögeln kommt Einem auf den ersten Blick, zumal an einer Altarbekleidung, etwas wunderlich vor. Bei genauerm Studium aber ergibt sich das Tuch als *höchst werthvoll* und interessant.

Dasselbe besteht aus einem *Mittelstücke* und *zwei Seitentheilen,* alle mit *rothem Grunde.* Ersteres ist von den letztern durch eine dunkle Linie geschieden, welche sogar die Musterung der Nebenseiten kurzerhand abschneidet, so dass es scheint, das Mittelstück sei getrennt gearbeitet und dann eingesetzt worden. Allein bei näherer Untersuchung findet man, dass dies nicht der Fall war, da die